

## MIRAMAR VON MALLORCA (Fortsetzung und Ende.)

Mon cor estima un arbre! mes hel que l'olivera.  
Mes poderos que t'roure, mes vert que l'aronjer,  
Conserva de ses fulles l'eterna primavera  
Y lluyta ab les tronades y"s vent de la ribera, Lluyta com un guerrer.

MIQUEL COSTA.

**„Mein Herz schätzt einen Baum!  
Schöner als der Olivenbaum.  
Mächtiger als die Eiche, aufrichtiger als der Orangenbaum,  
Bewahrt er das ewige Frühlingserwachen seiner Blätter  
Und kämpft gegen die Stürme und den Wind des Ufers,  
Kämpft wie ein Krieger.**

MIQUEL COSTA.

Don Herreros, der Generalverwalter der Ländereien von Miramar, führt mich heute nach Son Ferrandell. Es ist ein altes Anwesen, zur Hälfte Herrenhaus und zur Hälfte Bauernhof, isoliert am Hang eines Berges, mitten in Wäldern. Der Weg dorthin ist bezaubernd, gesäumt von grünen Kulturen, die von fruchttrenden Orangenbäumen verziert werden. Er folgt dem Zentrum des engen Tals von Valldemossa. Jenseits der Kulturen erhebt sich auf beiden Seiten das Gebirge, gespickt mit Wäldern und Felsen. Dann nehmen wir einen schmalen Pfad, zwischen wackelnden Mauern, die von rankenden Pflanzen mit feinem Laub umschlungen sind, ganz bedeckt mit leicht mit Karmin gewaschenen blassen Glockenblumen. Gruppen junger Mädchen sammeln die Oliven, die der Wind der letzten Tage zu Boden geweht hat. Sie gehen hin und her, hocken sich nieder und erheben sich wieder um die verdrehten Stämme der antiken Olivenbäume; die Röcke in leuchtenden Farben, die Strohhüte in Goldgelb, lassen sie wie große bewegende Blumen erscheinen. Sie singen sehr alte Lieder mit arabischen Melodien.

Wir sind bei Son Ferrandell angekommen, wo wir Don Herreros zurückgelassen haben, da sein hohes Alter es ihm nicht erlaubte, uns auf einem geplanten Ausflug in die Umgebung zu begleiten. Wir werden ihn auf dem Rückweg wieder abholen. Während wir einen von Ruinen gekrönten Hügel erklommen und unseren Führer nach Informationen fragten, schrieb er ihnen einen maurischen Ursprung zu. Für uns erinnerte nichts in ihrem Aussehen an die arabische Kunst. Was diesem Ort etwas Interesse verleiht, ist das Drama, dessen Zeuge er gewesen sein soll. Denn nach der Tradition wurde sie hier zur Zeit der maurischen Überfälle von ihnen mit grausamen Raffinessen verbrannt. „Auf Mallorca“, sagte mir Don Perico, der uns begleitende Enkel von Don Herreros, "legt man alle Verbrechen den Mauren zur Last. Sie sind sogar heute noch der Schrecken der Kinder." Sie haben so viele Verbrechen auf ihrem Konto, merkte ich an, dass es auf eines mehr oder weniger nicht ankommt. "Diejenigen, die die Frau verbrannten, waren moros

cristianos, christliche Mauren“, sagte ein Bauer, der zu uns gestoßen war und der als sehr kenntnisreich in lokalen Traditionen gilt.

.... Wir hatten den ganzen Abend in diesen Ruinen verbracht, die einen das Meer dominierenden Hügel krönen und bevor wir zurückkehrten, warfen wir einen letzten Blick auf die Landschaft. Die Sonne verblasste im Niedergang in den Dünsten des Horizonts. Das Meer war verlassen; von Zeit zu Zeit weckten Böen eines warmen Windes, die die alten Mauern streiften, heimliche Echos auf, und unklare Klagen durchquerten das Wirrarr der Äste eines großen Maulbeerbaums, dessen Wurzeln zwischen den Steinen rankten. Von diesen verfluchten Ruinen, welche die Tradition mit einem Verbrechen rot färbt, gehen geheime Schrecken aus. Man beeilt sich, ihnen zu entfliehen und dennoch, ich weiß nicht durch welche Zauberei, ziehen sie dennoch an und fesseln ....

Als wir nach Son Ferrandell zurückkehrten, wartete bereits unser Freund Don Herreros auf uns, sitzend am Kamin der Finca, die Füße vor einem duftenden Feuer aus Olivenbaumstümpfen. Der *Ámo*, das heißt der Bauer, die *Madona*, seine Frau und die Kinder umgaben ihn. Wir nahmen Platz in der halbkreisförmigen Nische, die auf Mallorca den Herd bildet und dessen Feuer sich im Zentrum befindet. Und während wir über die mysteriösen und düsteren Einflüsse der Ruinen sprachen, bot uns die *Madona* von ihr zubereitete Cocas an, hübsche goldene Kuchen, aromatisiert mit Zitrone, den in ganz Spanien berühmten Nougat aus Jijona und Malvasierwein mit schimmernden Topasreflexen. „Sehen Sie, Señor mie“, sagte Don Perico, „glaubt man nicht, in einem antiken Heim zu sein? Haben wir nicht eine römische Matrone vor uns?“

Tatsächlich ging die Madona, groß, mit einem Kamee-Profil, lächelnd und in skulpturalen Haltungen hin und her, und die glühenden Reflexe des Feuers verliehen ihr irgendwie das Aussehen einer Beschwörung.

„Auf unserer ganzen Insel“, sagte mir dann Don Herreros, „bietet man den Besuchern in diesen Tagen von Weihnachten und Jahreswechsel, in denen wir uns befinden, solche Kuchen an. Es ist Tradition. Und überdies, dieser Herd hier, dessen Halbkreis wie ein separater Raum in den großen Küchen wirkt, ist wahrhaftig ideal, um viele Gäste zu empfangen. „Diese mit Tierhäuten aus dickem Fell bedeckte Bank, auf der wir sitzen und die den inneren Umfang des Halbkreises begleitet, lädt zu langen Abendstunden vor dem Flammen des Herdfeuers ein. Es ist die familiäre und heilige Ecke, wo noch die Hausgötter präsidieren würden, wenn nicht der große Rosenkranz, der an der weißen Wand hängt, den profanen Kult nicht ersetzt hätte.

„Diese antike Gastfreundschaft, die den Gast heilig machte, wird auf Mallorca noch immer geehrt. Der unbekannte Reisende kann ohne Empfehlungen an die Tür aller Häuser in unseren Bergen klopfen, sie werden sich für ihn öffnen, er wird eiligst aufgenommen und findet Mahlzeit und Unterkunft. Die guten alten Bräuche, die guten alten Traditionen gehen überall verloren, doch wir bewahren sie noch religiös auf Mallorca, diese Erinnerungen an das patriarchalische Leben von einst. Das erinnert mich gerade an eine Anekdote:

„Seine Hoheit, der Erzherzog Ludwig Salvator, unternahm eines Tages die Besteigung des Puig Major d'en Torrellas, des höchsten Gipfels der Insel. Das war in den ersten Jahren nach seiner

Ankunft auf Mallorca. Auf einem Maultier reitend brach er von Soller auf, begleitet von einem Führer, der nichts von seiner hohen Stellung wusste. Ich weiß nicht, aufgrund welcher Umstände er unterwegs aufgehalten wurde, aber es geschah, dass die Nacht hereinbrach, während man erst auf halber Höhe des Berges angelangt war."

„Señor“, sagte dann der Führer, sich an den Erzherzog wendend, „der Pfad ist schwierig, er wird bald noch schlechter werden, der Weg wird gefährlich, hier ist die Nacht und die Kälte! Wenn Sie auf Ihrem Vorhaben beharren, werde ich Sie nicht verlassen, ich werde Ihnen folgen, aber ich kann nicht für Sie garantieren, denn wir riskieren, in irgendeine Schlucht zu stürzen.“



Blick über Miramar

Die Umgebung war einsam, die Dämmerung breitete sich aus, ein eisiger Wind wehte in Intervallen. – Was tun? Der besorgte Führer sondierte mit seinem Blick die sich verdichtenden Dunkelheiten. Der Erzherzog war still. Plötzlich leuchtete ein flüchtiger Schein in der Dunkelheit auf und verschwand sofort wieder.

„Señor“, sagte der Führer daraufhin, „dieses Licht kommt von einem Bauernhof, einem armen Hof, dem letzten in diesen Höhen. – Wir werden uns dorthin flüchten, wenn Sie meinem Rat folgen.“

„Gehen wir“, sagte der Erzherzog“....

Nach einer halben Stunde äußerst beschwerlichen Marsches, denn man hatte absteigen müssen, klopfte man an die Tür des Bauernhofs. Sie öffnete sich sofort und der Hausherr hieß die Besucher

willkommen, bot ihnen einen Platz an einem Herdfeuer, ähnlich diesem hier, an und führte die Maultiere in den Stall. Dann, da er Witwer war, rief er die Magd.

„Geh in den Hühnerhof“, sagte er ihr leise, „du nimmst das schönste Huhn und bereitest es sofort zu, um diesem fremden Señor Ehre zu machen.

„Aber“, bemerkte sie ebenfalls halblaut, „das wird lange dauern, mein Herr, und diese Reisenden sind vielleicht müde“....

„Geh schnell, ich werde sie ein wenig gedulden lassen“ ....

Die Magd verschwand. Um das Feuer sprach man über Regen und schönes Wetter, über die Dinge der Erde und über die Orangen von Soller, deren Ernte sich gut anließ. Aber das Thema war bald erschöpft und, als das Gespräch ins Stocken geriet, nahm der Hausherr einen großen Rosenkranz von der Wand ab und begann sehr langsam, aber laut das Vaterunser und die Ave Marias zu beten. Der Erzherzog und der Führer sprachen die Antworten. Nachdem die Gebete beendet waren, rief der Hausherr die Magd und sah sie fragend an.

„Oh, mein Herr“, sagte sie, „das Huhn ist noch nicht gar, ich habe es gerade erst aufs Feuer gesetzt, denn ich musste es zuerst rupfen und vorbereiten! ....

„Gut, gut ....“

Und langsam, noch langsamer, begann der Hausherr erneut mit den Vater unser und den Ave Marias, um Zeit zu gewinnen.

Der Erzherzog sagte nichts, aber die Mittel, die sein Gastgeber anwendete, um die Stunde vergessen zu machen, amüsierten ihn sehr. Ein drittes Mal, als die Magd sich nicht zeigte, nahm der Hausherr seine Gebete mit seiner berechneten Langsamkeit wieder auf und schließlich, die Geduld verlierend, stand er auf und ging, um seiner Köchin den Befehl zu geben, zu servieren. Widerwillig brachte sie das Huhn. Es war sehr zäh, kaum gar und roch abscheulich nach Rauch. Eine gute mallorquinische Suppe und schwarze Oliven ermöglichten es den Reisenden, sich ausreichend zu stärken. Dann ging man zu Bett.“

„Am nächsten Tag vor der Morgendämmerung, nach einigen Stunden der Ruhe, verließen der Erzherzog und sein Führer den gastfreundlichen Hof, um die Besteigung des Berges fortzusetzen. Man weiß nicht, durch welchen Zufall der Hausherr erfuhr, dass er die Ehre gehabt hatte, die Kaiserliche Hoheit zu beherbergen. Er war äußerst beunruhigt, sich selbst vorwerfend, nicht genug für einen so illustren Gast getan zu haben, und, von diesem Gedanken gequält, erschien er einige Tage später in Miramar und überschüttete sich mit Entschuldigungen.“

„Ah! Monseigneur“, sagte er, „wenn ich nur gewusst hätte! .... ich bitte Sie, mir zu verzeihen! ....

„Aber was hätten Sie mehr tun können?“, sagte der Erzherzog, „ich bin im Gegenteil entzückt von Ihrem Empfang, für den ich Ihnen sehr dankbar bin. Er hat mir gezeigt, dass all das Gute, was man über die alte Gastfreundschaft Mallorcas sagt, keineswegs übertrieben ist.“

.... Dezember. Seit gestern weht der Wind heftig, bleifarbene Wolken ziehen über unseren Köpfen über den Himmel, aber dort, durch die Öffnung der Sierra de Valldemossa, erscheint die Ebene in einem leuchtenden Nebel aus Gold. Einen Moment lang zeichnete sich Cabrera am äußersten

Horizont sehr dunkel ab. Nie hatte sich diese Insel meinen Augen so gezeigt, wild, durch ihr Aussehen an die Tragödien der Vergangenheit erinnernd ....

Der Erzherzog hat Miramar vor einigen Monaten verlassen, er ist in Ägypten, sehr beschäftigt mit dem Werk, das er über Ramleh vorbereitet. Don Herreros ist zu mir gekommen. Es scheint, als wolle er mir ein wenig diese Abwesenheit, die schmerzt, vergessen machen. Hier ist er bei mir. Ich sehe sein von Güte geprägtes Gesicht, seinen Blick voller Sanftheit. Ein grausamer Verlust hat ihn kürzlich getroffen, seine Haut ist blass.

Aber er wird lebendig und leuchtet auf, wenn er von Seiner Hoheit spricht, für die er die tiefste Zuneigung hegt. Er schwelgt in Erinnerungen an die ersten Tage, die er an der Seite des Prinzen verbracht hat, diese Tage sind weit entfernt, aber sein Gedächtnis hat die kleinsten Ereignisse bewahrt. Im Alter lebt man mehr in der Vergangenheit.

Heute ruft er die Ankunft des Erzherzogs auf den Balearen in Erinnerung. Damals war er ein ganz junger Mann, der inkognito mit einem Lehrer reiste. Später kehrte er zurück mit dem ganzen Prestige seines Titels und seines Ranges, leidenschaftlich für das umfangreiche Werk, das literarische Monument, das er über diese Inseln verfasste. Er bewohnte den Palast Formiguera, direkt am Meer. Zu dieser Zeit lieferte Don Herreros dem Erzherzog historische Notizen, lokale Informationen und Dokumente aller Art, die für das laufende Werk nützlich waren. Seine Funktion als Direktor des Balearischen Instituts hinderte ihn daran, mit dem Erzherzog zu frühstücken, aber er war immer ein vertrauter Gast bei den Abendessen. Abends hatte der Prinz die Gewohnheit, in einem großen Salon, den er zu seinem Arbeitszimmer machte, auf und ab zu gehen. Don Herreros ging parallel dazu, schweigend hin und her. Eines Abends, während dieser stillen Spaziergänge, hielt der Erzherzog plötzlich an.

„Sind Sie sicher, Don Herreros, dass es tatsächlich diese Einsiedelei ist, von der Sie sagten, dass Ramon Lull dort gelebt hatte, zu der die Pilgerfahrten von Valldemossa führen?“

Da nach einigen Erklärungen noch Zweifel bestanden, dachte der Erzherzog, es sei am besten, selbst nachzusehen.

Eines Morgens brach man also auf. Der Prinz kümmerte sich nie um materielle Fragen. Herr. Sforza, sein alter Lehrer, der seine Gleichgültigkeit in diesen Angelegenheiten kannte, belud den Karren mit einem großen Korb voller Vorräte. Nach vier Stunden beschwerlicher Fahrt auf einem sehr schlechten Weg, denn die heutige Straße existierte damals nicht, erreichte man Miramar. Miramar war zu dieser Zeit ein verfallenes Anwesen, eine Art verlorener Hof in den Wäldern am Ende des gefährlichen Pfades.

Eine Frau stand auf der Schwelle, die Francina, die vor kurzem verstorben ist und die seit jenen fernen Tagen Miramar, das später umgestaltet wurde, nicht mehr verlassen hat.

„Wir wären Ihnen verbunden“, sagte Don Herreros, sich an diese Frau wendend, „uns zu erlauben, das Haus zu besichtigen.“

„Das ist unmöglich“, antwortete sie, „Sie können hier nicht eintreten, aber wenn Sie die Kapelle sehen möchten, hier ist sie gleich nebenan, die Tür ist offen.“

Man muss zugunsten der Francina sagen, so wenig gastfreundlich sie gegen die Bräuche von Mallorca war, dass das Aussehen der Reisenden nicht zu deren Gunsten sprach. Die Kleidung war mehr als nachlässig, das Gespann zweifelhaft.

„Aber“, sagte Don Herreros zu ihr, „Sie werden uns sicherlich erlauben, hier zu frühstücken, und Sie werden so freundlich sein, uns niedrige Stühle zu leihen, von denen uns einer als Tisch dienen wird?“

Die Frau stimmte zu.

Ein Diener, der auf der Reise dabei war, machte sich sofort daran, den Tisch zu decken. Francina, auf der Schwelle der Tür, die sie vorsichtig geschlossen hatte, beobachtete diese Vorbereitungen. Der Proviantkorb wurde geöffnet. Herr Sforza hatte es gut gemeint, denn bald zog man eine weiße und sehr feine Tischdecke heraus, die den Stuhl bedeckte, Servietten mit dem Fürstenmonogramm, Porzellanteller mit Wappen, böhmische Kristallgläser, Weinflaschen, Bier, geröstete, goldene und appetitliche Hühner, einen Westfälischen Schinken, Käse, Kuchen, kurz, ein ausgewähltes Menü.

Und schon wurde Francinas Blick weicher.

Während dieses Picknicks eilte der Diener aufmerksam mit Zeichen großer Ehrerbietung um die Gäste herum. Francina begann zu lächeln. Angelockt vom Duft der Speisen versammelten sich junge Ferkel um die Reisenden. — Man warf ihnen hier und da einige Reste zu. Diese Aufmerksamkeiten für ihre lieben Tiere machten Francina völlig aufgeschlossen. Als die Mahlzeit beendet war, ließ der Prinz ihr die Reste übergeben, das heißt, mehr als verzehrt worden war. Ohne darum gebeten zu werden, öffnete Francina sofort ganz weit die Türe und bot an, das Haus - oder eher die Ruine, so verfallen war es - zu besichtigen.

Im Moment der Abreise ließ der Prinz ihr durch Don Herreros ein Goldstück übergeben, und dann gab es endlose Danksagungen. In der Zwischenzeit war Guillem, ihr Mann, angekommen. Er stürzte in den Garten, brach zwei schwer mit Orangen beladene Zweige ab, trat auf den Erzherzog zu und sagte:

„Hier, mein Freund, behalten Sie den kleineren für sich, da Sie ein Diener dieses edlen Fremden sind und geben Sie ihm den anderen, der viel schöner ist.“

Der Erzherzog, der sich an diesen Missverständnissen, die oft seine äußerst einfache Kleidung verursachte, erfreute, amüsierte sich sehr über diese Begebenheit.

Seit jener fernen Zeit hat sich Miramar verändert. Das alte Haus wurde auf den wiedergefundenen Fundamenten des antiken Wohnsitzes von Ramon Lull neu errichtet. Heute ist es ein Traumort, wo leuchtende Blumen neben zitternden Palmen glänzen, wo lebendige Bäche fließen, wo überall Vögel flattern.

Nie hörte ich so viele Nachtigallen wie in Miramar! Dort, während von April bis zum Sommer die Erde duftet, wenn alles, bis hin zu den heroischen Eichen, in Azur, Purpur und Gold strahlt, singt die Nachtigall. Es ist dann ein Traum, sich in den Pfaden zu verlieren, unter den Blättern den

göttlichen Sängern zu lauschen, deren klangvolle Töne sich mit dem sehr sanften Rauschen des Windes in den Kiefern und dem harmonischen Murmeln des Meeres vermischen.

Doch manchmal werden die Melodien abrupt unterbrochen, ein großer Schatten durchquert die Wälder und Schluchten. Es ist der bedrohliche Geier. Denn immer in den sanften Stunden und überall, für die anmutigen Vögel ebenso wie für uns selbst, erscheint irgendein tragischer Schatten, als wollte er uns an die Realitäten erinnern.

Der gewöhnliche Zauber der Küsten von Mallorca findet sich auch in den Eingeweiden dieser Erde, die scheinbar Reflexe ihrer Reichtümer und ihrer Schönheit gesammelt haben.

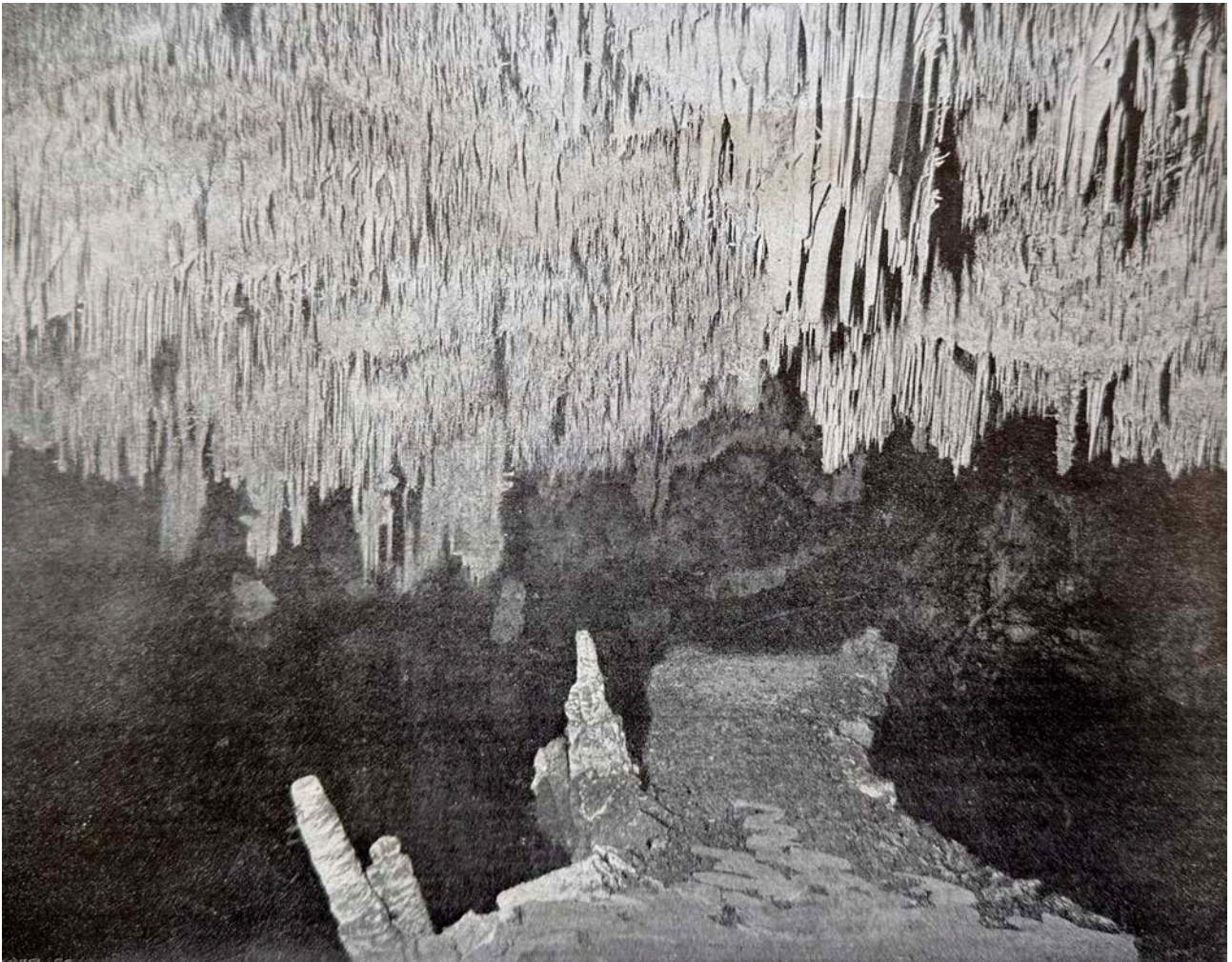
Eines Tages wollte der Erzherzog mir neu entdeckte Höhlen zeigen, und ich hatte keinen Grund, diese Exkursion zu bedauern. Wir hatten die Sierra verlassen, waren in die Ebene von Manacor gelangt und erblickten den zinnenbekrönten Turm des Anwesens von Son Porteza in der Nähe dieser Höhlen. Eine Legende erzählt, dass um 1760 ein unerwarteter Überfall barbarischer Piraten die Bewohner dieses Anwesens überraschte, dessen Herr von den Mauren gefangen genommen wurde, die hofften, ein hohes Lösegeld für ihn zu erzielen. Aber sein Sohn sammelte seine zerstreuten Leute, griff den sich zurückziehenden Feind wütend an und befreite seinen Vater. Im Oratorium von San Salvador in Felanitz sah man noch vor wenigen Jahren ein Motivbild, das diese Heldentat darstellt.

In einem anderen Aufeinandertreffen, bei dem die Piraten unterlegen waren, erzählt die Legende, dass ein junger und kräftiger Pirat beim Fliehen einen Fuß zwischen zwei Felsen einklemmte und sich das Bein brach. Mit großer Mühe schleppte er sich zu einer ihm bekannten nahegelegenen Höhle, in der Hoffnung, dass seine Kameraden ihn bei Nacht dort abholen würden, um ihn in eines ihrer Boote zu bringen. Die Höhle diente als Unterschlupf für Herden von Ziegen und Schafen, deren Milch für viele Tage seine einzige Nahrung wurde. Sein Bein heilte allmählich: Noch sehr schwach konnte er seine Zuflucht verlassen und begab sich in den Buchten des Ufers auf die Suche nach seinen Leuten; aber das Boot, das sie trug, hatte bereits die Segel nach Afrika gesetzt; man hatte ihn für tot oder gefangen gehalten. Als er jede Hoffnung verloren hatte, war die Trauer des Verletzten so groß, dass seine Schwäche zunahm und er eines Tages bewusstlos am Ufer liegenblieb. Fischer leisteten ihm erste Hilfe und brachten ihn zu einem Bauernhof, wo er die notwendige Pflege für seinen Zustand erhielt. Später konvertierte er zum Christentum und heiratete die Tochter des Herrn von Son Forteza.

Seit jenen fernen Zeiten erhielt die Höhle, die dem tapferen Mauren als Zufluchtsort diente, den Namen „gruta del pirata“ oder „Grotte des Piraten“.

Der Eingang zur Grotte des Piraten öffnet sich mitten in einer Ebene; man gelangt über eine sanfte Rampe zu einer Art Vorhalle, deren Gewölbe zwei oder drei Meter hoch ist; diese Vorhalle ist bereits mit Stalaktiten geschmückt. Der Eingang teilt sich in drei Teile, die durch ein Eisengitter abgeschlossen sind. Von dort führen zwei Galerien in die Eingeweide des Bodens. — Diese Höhle bietet durch die Verteilung ihrer Netzwerke den großen Vorteil, dass der Besucher nie gezwungen

ist, auf seinen Schritten zurückzukehren. — Sie bietet ständig neue Einblicke. Man durchquert Säle, deren Wände und Gewölbe mit zarten Stalaktiten bedeckt sind, die eine Feinheit wie Filigran haben, man begegnet paarweise angeordneten Säulen, genannt die Säulen des Herkules, hinter denen sich das Auge in dunkle Tiefen verliert. Dann kommt ein eleganter Salon mit einem launischen Dom, dann ein Monster, das Maul offen, das wacht, wie der Führer ernsthaft erklärt, damit die Befehle der Götter, die bei der Bildung der märchenhaften Höhle präsidieren, erfüllt werden. Man streift Abgründe, deren Tiefe nie erforscht wurde, man durchquert Kirchenschiffe, hoch wie Kathedralen, und hier sind die *Gigantes*, die Riesen.



Der „Victoria“-See

Erdbeben haben hier sichtbare Spuren hinterlassen. Die Richtung der Brüche in den robusten und dicken Säulen, ihre Klarheit, ihre Regelmäßigkeit weisen deutlich auf ein altes Phänomen dieser Art hin. Wir streifen den See der Nymphen, wo ein Drache sich über den ewigen Schlaf der Gewässer beugt. — In diesem Teil öffnet sich zwischen zwei Stalagmiten der Rückzugsort des Piraten, der Ort, an dem sich der verletzte Maure, dessen Abenteuer wir erzählt haben, zurückzog. Hier sind wunderbare Säle, wieder weiße Statuen errichtet, Zypressen und Palmen, Abgründe und noch mehr Abgründe. — Und wie viele feine oder massive Säulen, durchbrochene Stalaktiten, höllische Höhlen und himmlische Ansichten gibt es, so viel Dunkelheit in den Abgründen und



Weißheit in den Wänden! Die Grotte der Brücke, *gruta del puente*, die wir anschließend besuchten, öffnet ihre große runde Öffnung auf Bodenhöhe der Ebene. - Sie liegt nicht weit von der entfernt, die wir gerade besucht haben. Die Öffnung misst etwa 12 Meter im Durchmesser; zu bestimmten Zeiten fluten Sonnenstrahlen hinein und an manchen Tagen rinnt Regenwasser über ihre Ränder. Eine rustikale Brücke erleichtert den Zugang und die Treppen, die noch erhalten sind, wurden vor langer Zeit angelegt. - Zu welchem Zweck diese Grotte diente, die Reste so bedeutender Arbeiten bewahrt hat, ist unbekannt.

- Man vermutet, dass sie der umliegenden Bevölkerung während der Überfälle der Mauren als Zufluchtsort diente; es wurde auch angenommen, dass das Wasser des unterirdischen Sees, den diese Höhle birgt, einst genutzt wurde, um die Herden während der Dürrezeiten zu tränken. Ich sagte, dass sich am Boden dieser Höhle ein unterirdischer See befindet. — Das ist der lago grande oder Victoria-See. - Er blieb bis in die jüngste Zeit unbekannt. Der See misst 70 Meter in der Länge und 21 Meter in der Breite. Seine Form ist oval. Die Stalaktiten, die ihn umgeben, sind schneeweiß und glitzern mit Tausenden von diamantenen Funken. Es ist ein wunderbares Märchen, ein Traum von zarten und leichten Geweben, von feinen Spitzen mit komplexen und unvorhersehbaren Mustern.

Wieder waren die strahlenden Tage vergangen, der Prinz hatte uns für seine weiten Kreuzfahrten verlassen, ich war zum alten Herrenhaus Son Gual zurückgekehrt, in der Nähe von Miramar. Die Sonne war blasser, die Blätter der Mandelbäume hatten sich verfärbt und Mallorca hüllte sich in eine vage Schwermut. Es war Winter. Doch eine milde Jahreszeit in diesem Azur der lateinischen Meere. Don Herreros besuchte mich oft. Am ersten Januar war er gekommen, um mir seine Wünsche in der mallorquinischen Formel zu überbringen: „*Mouls anys*, viele Jahre“, rief er beim Eintritt. Dann setzte er sich vor den hohen Steinkamin, den die gelbe Flamme eines Feuers aus Olivenbaumstümpfen erhellte. Es war nicht wirklich kalt in der Höhe, in der wir uns befanden, aber der Tag war trüb und etwas feucht. Nebel vom Meer her verschluckten die Ebene und verwischten sogar die Gipfel der Sierra. Wie üblich erfreute sich Don Herreros an seinen Erinnerungen und ich lauschte ihm aufmerksam.

„Es war“, sagte er, „einige Zeit nach unserem Frühstück vor der Tür von Miramar, mitten unter den Schweinen. Wir waren, Monseigneur und ich, im Palast Formiguera, gingen schweigend auf und ab, wie es nach dem Essen üblich war.“

„Wissen Sie, Don Herreros“, sagte plötzlich Seine Hoheit, „wer der Eigentümer von Miramar ist?“

„Monseigneur, das Haus, das wir besichtigt haben, gehört zusammen mit dem kleinen Anwesen, das es umgibt, dem Alcalde von La Puebla.“ Das war alles. Dann besann er sich: „Wissen Sie, ob der Alcalde geneigt wäre zu verkaufen?“

„Monseigneur“, sagte ich, „ich bin überzeugt, dass man verhandeln könnte.“

„Ich begann die Verhandlungen mit einem Anwalt aus Palma, dem Vertreter des Alcalden, und die Dinge zogen sich in die Länge. Der Erzherzog bereitete sich darauf vor, Mallorca mit seiner im Hafen ankernden Yacht zu verlassen. Er schien das Interesse an dieser Angelegenheit verloren zu haben. In der Zwischenzeit kam Graf Comasema, mit dem er in ausgezeichneten Beziehungen stand, ihn zu besuchen. Er merkte an, dass er Mallorca nicht verlassen könne, ohne das Castillo

dels reys in der Nähe von Pollensa besucht zu haben, eine der großen und schönen Sehenswürdigkeiten der Insel. Er bot sich an, ihn zu führen und freute sich darauf, ihn bei sich in Pollensa zu empfangen. Also brach man eines Morgens nach alter Sitte der mallorquinischen



Wasserfall ins Meer in Miramar

Ritter in einer von vier Maultieren gezogenen Kutsche von Palma auf. Die Maultiere des Grafen galten als die schönsten und kräftigsten der Balearen. Doch der Regen hörte während der gesamten Fahrt nicht auf zu fallen, und bei der Ankunft in La Puebla war es eine Sintflut. Es war unmöglich, an den Ausflug zum Castillo dels reys zu denken. Am Nachmittag kam dem Prinzen die Idee, den Alcalde zu besuchen, und während dieses Besuchs wurde der Kauf des Anwesens Miramar beschlossen. So hängen also die Schicksale ab! Ohne dieses Ausflugsprojekt und ohne die Langeweile eines regnerischen Tages hätte der Erzherzog Mallorca vielleicht ohne die Absicht zur Rückkehr verlassen, und wir hätten nicht das Glück gehabt, das alte Anwesen von Ramon Lull aus seinen Ruinen wiedererstehen zu sehen, und Miramar wäre nicht zu dem strahlenden Wunder des Mittelmeers geworden.“

GASTON VUILLIER